



Führt die Revolution in München am Anfang des Jahres 1918 an: Sonja Sarah Lerch.

In der Schillerstraße beginnt 1918 „buchstäblich die ganze Revolution“, die der Monarchie ein Ende setzt. Diese AZ-Serie erzählt deren Geschichte

Von Karl Stankiewicz

Neue Forschungen machen deutlich, dass die Münchner Novemberrevolution 1918 nicht allein von streikenden Rüstungsarbeitern, kriegsmüden Soldaten, sozialistischen Literaten und Anarchisten vorbereitet und getragen wurde, sondern dass das Vorspiel zum Umsturz nicht zuletzt ein Aufstand der Frauen war. Besonders von einer Frau.

Während im letzten Kriegswinter an den Fronten in Flandern noch Abertausende verbluten, während Hunger und Krankheiten die Heimat heimsuchen, werden Münchner Bierhallen, Kaffeehäuser und sogar die Theresienwiese zum Schlachtfeld für kontroverse Ideen, Fantasien, Utopien. Überall sieht man dort „vor allem kriegsmüde Frauen mit ausgelaugten Gesichtern, zerarbeiteten Händen und entschlossenen Augen. Sie arbeiteten in Granatfabriken, waren Straßenbahnschaffnerinnen, arbeiteten sonstwo.“

Der Mann, der diese Beobachtung aufschreibt, heißt Oskar Graf; später wird er sich von seinem Vorbild Rainer Maria Rilke den zweiten Vornamen entlehnen, um nicht mit einem Kriegsmaler verwechselt zu werden. Der aus Berg am Starnberger See zugezogene 23-jährige Bäckerbursche und Vagabund hat soeben geheiratet und einen ersten Gedichtband veröffentlicht: „Die Revolutionäre“.

Ein halbes Hundert pazifistischer und populistischer Vereinigungen treten in Erscheinung. Darunter eine Deutsche Arbeiterpartei, aus der sich 1919 die NSDAP entpuppen wird, sowie eine Unabhängige Sozialdemokratische Partei, die sich 1917 wegen des eskalierenden Streits um Kriegskredite und um die Auslegung eines allseits angestrebten Sozialismus von der bedächtigeren SPD abgespalten hat.

Bald agitiert die USPD im ganzen Reich, und sie mobilisiert nicht nur das Proletariat. Während die Aussicht auf einen Siegfrieden zunehmend schwindet, fordert diese Linkspartei mit zunehmend radikaleren Parolen das Bürgertum und die Obrigkeit heraus. Auch Graf ist Mitglied.

Der harte Kern trifft sich regelmäßig im „Goldenen Anker“ in der Schillerstraße 10. „In dieser kleinen Gastwirtschaft begann buchstäblich die ganze Revolution“, wird Oskar Maria Graf später berichten.

Männer und Frauen reden und streiten über die sofortige Beendigung des zermürbenden Krieges sowie über die Gestaltung des kommenden „Freien Volksstaates Bayern“. Allerdings hatte Graf den Eindruck: „Diese Revolutionäre waren zu

Der Aufstand der Frauen



Frauen in der Rüstungsproduktion in einer staatlichen Munitionsfabrik im Jahr 1918 – hier bei der Mittagspause.

Foto: Ullstein

offen und schienen ein wenig harmlos zu sein.“ Unbestrittener Wortführer ist der Journalist Kurt Eisner.

1876 in Berlin geboren, hat der Sohn eines jüdischen Textilfabrikanten das Philosophie- und Germanistik-Studium abgebrochen und 1910 die bayerische Staatsbürgerschaft erworben. Er verachtet den preußischen Militarismus und Zentralismus, liebt seine neue Heimat Bayern, schätzt den SPD-Führer Georg von Volkmar, nicht aber die Monarchie. Von Nürnberg nach München versetzt, berichtet er zunächst aus Landtag und Theatern für den sozialdemokratischen, zeitweise verbotenen „Vorwärts“.

Krieg, Ausbeutung und Hunger: Es brodelt in der Stadt

Nebenbei redigiert er ein „Arbeiter-Feuilleton“. Und fast täglich spricht der Mann mit dem struppigen Bart und dem Zwickler irgendwo in München zu mehr oder weniger interessierten Zuhörern. Manchmal setzt er sich nach so einem Vortrag ans Klavier und vermittelt den unteren Klassen klassische Klänge. Es geht ihm um die „Bildung der Massen“ durch Aufklärung. Scharf greift er Kaiser, Kriegstreiber und Klassenfeinde an, oft aber auch „kleinbürgerliche Philister“ unter seinen Genossen.

Eisner verlässt die SPD und tritt der USPD bei, die es in München auf rund 200 Mitglieder bringt. Er macht eine 35-jährige Frau zur „Adjutant“: Sonja Sarah Lerch, so ihr Name, ist jedoch mehr als seine Rechte Hand. Für München und für

Kurt Eisner spielt sie eine ähnliche Rolle wie Rosa Luxemburg für Berlin und für Karl Liebknecht. Der Vergleich liege nahe, wengleich sich die Lerch weniger der Theorie, als der direkten Aktion verschrieben habe, erklärt uns der Münchner Historiker Günther Gerstenberg, der die noch wenig erforschte Vorgeschichte des Umsturzes gründlich aufgearbeitet hat, nicht zuletzt auf Grund von Geheimakten („Der kurze Traum vom Frieden“, Verlag Edition AV).



Cornelia Naumann (sie forscht über Frauen, die von der Geschichtsschreibung übersehen wurden) bezeichnet Sonja Lerch in einer neuen, romanartigen Dokumentation („Der Abend kommt so schnell“, Gmeiner Verlag) als „Münchens vergessene Revolutionärin“. (Das Buch ist vergangene Woche erschienen).

Im noch russisch beherrschten Warschau wurde Sarah Sonja Rabinowitz 1882 geboren. Die Familie floh wegen der vom Zaren-Regime angestachelten Judenverfolgung nach Deutschland. Durch Ehe mit Dr. Eugen Lerch erwarb Sonja (so der bürgerliche Name, Sarah ist der Synagogennamen) die deutsche Staatsbürgerschaft, und durch eine Studie über Russlands Arbeiterbewegung (als junge Lehrerin war sie selbst an den Aufständen in Odessa beteiligt) den Dokortitel.

1913 zieht das Paar nach München, wo der Mann als Romanist an der Universität lehrt. Das Künstlerviertel Schwabing mit seiner liberalen bis anarchistischen Szene hat schon vor dem Krieg zahlreiche Intellektuelle aus Osteuropa angezogen. Unter diesen Intellektuellen sind auch zwei russische Revolutionäre, die sich Lenin und Trotzki nennen. Letzteren lernt auch Frau Dr. Lerch kennen.

Es brodelt in der Stadt. Gerüchte gehen um. Bei Maffei sollen Munitionsarbeiter streiken, und bei Kustermann sei eine große Zahl Bomben gestohlen worden, wie Erich Mühsam seinem Tagebuch anvertraut.

Fatalistisch fügt der aus Lübeck zugezogene Anarchist hinzu: „Wenn's doch wahr wäre!“ Weitere Wochen vergehen in München mit Reden und Diskussionen, mit Aufrufen und Warnungen. Bis endlich – zuerst in Wien, dann in Berlin – der Generalstreik ausgerufen wird. Anfang Januar haben schon mindestens 250 000 Werktätige im Deutschen Reich die Arbeit niedergelegt.

Tag für Tag, geistreich, leidenschaftlich und in leicht gebrochenem Deutsch plädiert Sonja Lerch, in der Regel nach einer Rede von Eisner, an die Münchner Arbeiter, ihr Schicksal in die eigene Hand zu nehmen und ebenfalls die Arbeit zu verweigern, vor allem die in den Rüstungsbetrieben.

Die schwarzhärrige „Frau Doktor“ hat noch weiter gehende Forderungen, alle denkbaren Frauenrechte zum Beispiel. Sie wendet sich vor allem an ihre Geschlechtsgenossinnen. Allein in Bayerns Kriegsindustrie arbeiten etwa 40 000 Frauen.

Am Dienstag, 28. Januar 1918, besucht sie eine Versammlung von etwa hundert Arbeitern und Arbeiterinnen der Rapp Motorenwerke, die sich 1917 in Bayerische Motorenwerke umbenannt haben und deren Belegschaft fest in der Hand von Sozialdemokraten und Gewerkschaftern ist.

Am 30. Januar treffen sich führende Unabhängige im Ingolstädter Hof mit den gewählten Vertrauensleuten aus den Bayeri-

schen Geschützwerken, die Krupps Essener Kanonen-Konzern 1917 in Freimann aufgebaut hat. Nach Reden von Eisner und Lerch beschließt die Versammlung, auch in München den Generalstreik auszurufen. Warnungen von Führern der mehrheitlichen MSPD vor „unüberlegten Handlungen“ finden angesichts der verzweifelten Kriegslage, von Hunger und Ausbeutung kein Gehör mehr.

Flugblätter an Hauswänden appellieren an „Frauen, Arbeiter, Soldaten“, sie enden mit dem Aufruf „Kein Friede ohne Revolution!“ Die Generalprobe zum Umsturz ist eingeläutet. Das Vorspiel wird zum Trauerspiel, zur Passion.

Am frühen Morgen des 31. Januar marschieren etwa 2000 „Kruppianer“ durch Schwabing, vorbei an verschiedenen Großbetrieben, Kasernen und Lazaretten, deren Insassen sie zum Mitmachen auffordern. Der ebenfalls aus Polen zugewanderte Dichter Ernst Toller kann noch die 290 Arbeiterinnen der Zigarettenfabrik Austria gewinnen.

Eisner und Lerch gehen am Schluss: die Demonstration soll allein Sache der Arbeiter und nicht der USPD sein. Im Schwabinger Bräu legt Kurt Eisner nach einer Rede eine Resolution vor, die trotz Gegenstimmen von Sozialdemokraten

und Betriebsräten angenommen wird.

Damit erklären sich „die streikenden Arbeiter“ Münchens mit den Arbeitern der feindlichen Nationen einig in dem feierlichen Entschlusse, dem Krieg des Wahnsinns und der Wahnsinnigen sofort ein Ende zu setzen.“

Umkreis von militärischen Motorradmeldern, setzt der Zug seinen Marsch zum Hotel Wagner fort. In anderen Großgaststätten versammeln sich am selben Tag bis abends noch die zunächst zögernden Betriebsräte von BMW und der Bayerischen Flugzeugwerke. Es kommt zu Redeschlachten zwischen mehrheitlichen und unabhängigen Sozialisten.

Felix Fechenbach, einer von Eisners „Achtzehnern“ (etwa den heutigen Jusos vergleichbar), nützt den Lärm, um den Vorstandstisch zu erobern, die Versammlung zu schließen und eine „öffentliche Volksversammlung“ einzuberufen. Dabei können Eisner und insbesondere Sonja Lerch die Arbeiter vollends umstimmen. Am Ende des Tages befinden sich fast 10 000 Münchner im „Demonstrationsstreik“.

Morgen lesen Sie: Tod am Karfreitag



Die Schillerstraße im Bahnhofsviertel im Jahr 1918: Im Haus Nummer 10 (2. v. r.) treffen sich die späteren Revolutionäre.

Foto: Stadtarchiv

Tod am Karfreitag

Teil 2 der AZ-Serie zu 100 Jahre Revolution: Wie die Protagonisten ins Gefängnis kamen – und Sonja Lerch im Zuchthaus am Neudeck mysteriös ums Leben kam

Von Karl Stankiewicz

Das Vorspiel zur Revolution, der „Januarstreik“, brach sehr schnell zusammen. Die politischen Aktivistinnen landeten im Gefängnis, wo sie sich auf den echten Umsturz vorbereiteten.

Spät am Abend des ersten Streiktages, einem Donnerstag, treffen sich Kurt Eisner und Sonja Lerch mit einem guten Dutzend ihrer USPD-Genossen zur Lagebesprechung im Gasthof Müllerbad, Hans-Sachs-Straße 8.

Einige bekennen offen, Angst zu haben, auch Ernst Toller, der vom Kriegsfreiwilligen zum glühenden Pazifisten mutiert ist. Keiner ist recht zufrieden mit dem bisherigen Erfolg.

Schon sollen sich ja viele Arbeiter oder Betriebsräte bereit erklärt haben, die Arbeit wieder aufzunehmen. Nur Felix Fechenbach, immer noch in Soldatenuniform, drängt auf Weitermachen; „Wer kämpft, kann verlieren. Wer nicht kämpft, hat schon verloren.“ 1933 wird er von den Nazis ermordet.

Eisner will im Hotel Reichshof übernachten, weil er die Straßenbahn nach Großhadern, wo er wohnt, verpasst hat. Um 23 Uhr klopfen – so seine spätere Erinnerung – zwei „melancholisch sanfte Herren“ an die Tür, entschuldigen sich für die Störung, lassen ihn noch ein Gänsefleischbraten verzehren und fahren den Verhafteten dann im Auto des Polizeipräsidenten zur Ettstraße.

Kurz nach 8 Uhr früh am Freitag steigen Polizisten auch zur Dachwoh-

nung von Haus Nummer 76 in der Clemensstraße und nehmen Sonja Lerch fest, die noch kurz zu flüchten versucht. (1982 wohnt und stirbt in diesem Haus ein anderer Revolutionär, der Filmemacher Rainer Werner Fassbinder).

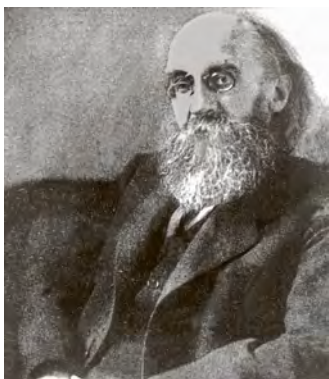
Die Spitzel der Kgl. Bayerischen Staatssicherheit haben ganze Arbeit geleistet (den militärischen Abschirmdienst beliefert ein kasernierter Gefreiter namens Adolf Hitler). Im Kriegsministerium ist auch die „Privat-Doz.-Gattin Dr. Sonja Sarah Rabinowitz“ gemeldet: Sie habe Tausende Arbeiter zum Streik aufgehetzt und reichsfeindliche Propaganda verbreitet.

Jetzt rollen die „Zeiserwagen“. In der Wohnung der ebenfalls festgenommenen Schwestern Betty und Emilie Landauer in der Pestalozzistraße 46 haben die Fahnder ein Kisten voller Informationen entdeckt, darunter Adressen von Genossen und einen Aufruf Tollers „an das deutsche Volk“ und „Leitsätze für die internationale Sozialdemokratie“.

Schon am nächsten Tag erlässt ein Amtsrichter Haftbefehl wegen Verbrechens des Lan-



Starb am 29.3.1918 in Stadelheim: Sonja Lerch.



Kam 1918 nur kurzzeitig in Haft: Kurt Eisner.



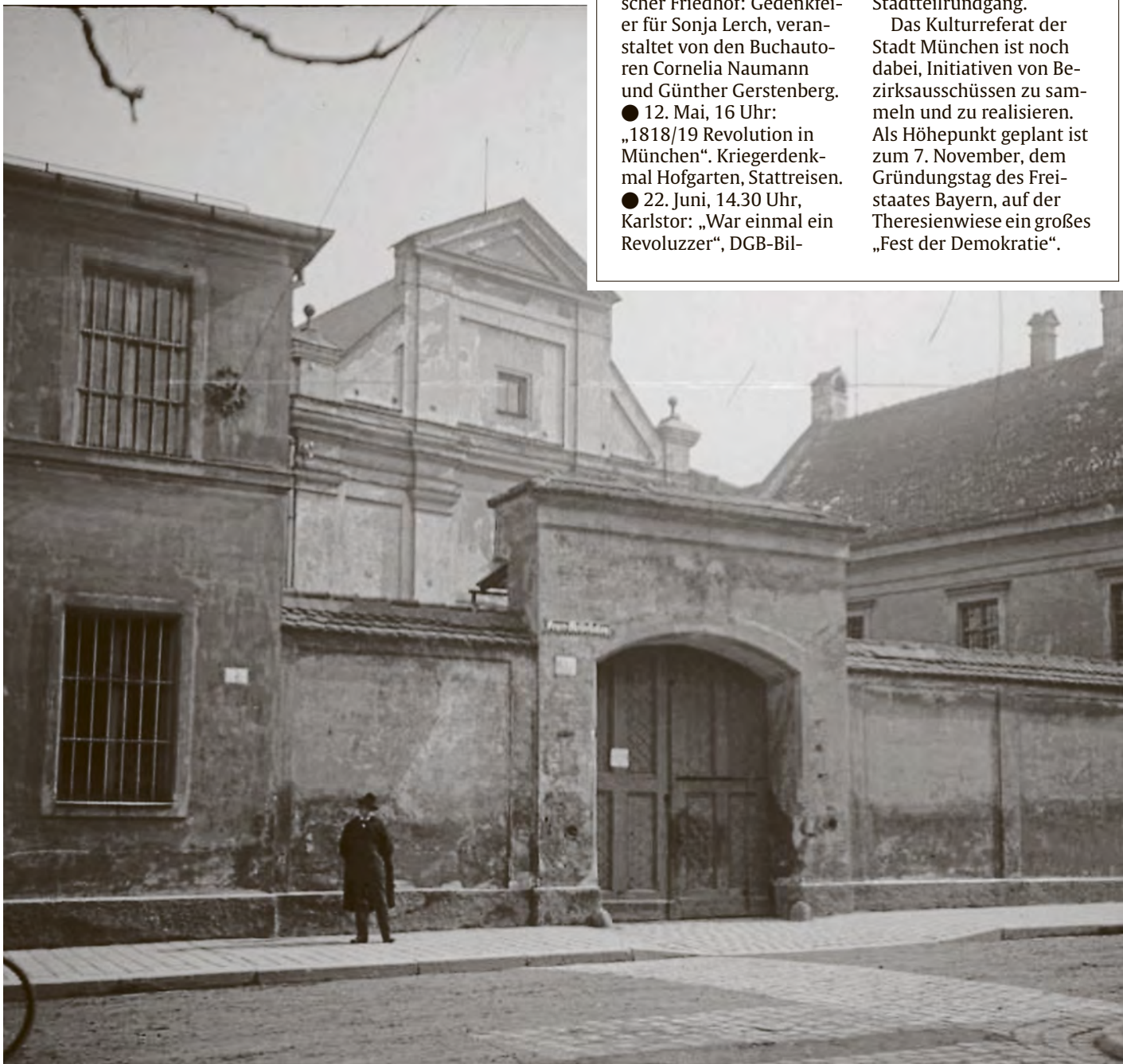
Kam 1918 ebenfalls kurz in Haft: Oskar Maria Graf.

desverrats gegen sechs Personen, darunter Eisner, die Lerch und die beiden Landauer (nicht verwandt mit dem später mitregierenden und alsbald ermordeten Philosophen Gustav Landauer). Auch Oskar Maria Graf wird kurz eingesperrt; Kollege Rilke ist um seine Freilassung bemüht. Mühsam, der mit einem legendären Lied die „Revolutzer und Lampenputzer“ gespotet hat, bleibt noch einmal ungeschoren, obwohl er zum bedingungslosen Weitermachen aufgefordert hat.

Die Streikfront bröckelt. Im lichten Morgen verkünden die Vertrauensmänner von Maffei mit Mehrheit, einen weiteren Ausstand nicht mitzutragen. Dann erklärt der einflussreiche SPD-Abgeordnete Erhard Auer im Festsaal des Mathäuser den BMW-Arbeitern den „Ernst der Situation“ so eindringlich, dass immer mehr Männer und Frauen an ihre Arbeitsplätze zurückkehren.

Im Schwabinger Bräu aber, wo sich die Geschützwerker versammeln, gelingt es dem Jura-Studenten Toller, Zweifel an der Rechtmäßigkeit der Festnahmen zu verbreiten.

Darauffin setzt sich eine Abordnung in Richtung Polizeidirektion in Marsch. Aus Kasernenfenstern winken Soldaten. Am Wittelsbacher Palais, Sitz des Königs, versucht ein Leutnant erfolglos, den Weg zu versperren. Polizeipräsident Rudolph von Beckh versichert, er habe keinerlei Einfluss auf die Rechtsprechung. So gehen sie halt heim.



Hier werden die Revolutionäre 1918 zuerst untergebracht: Im Zuchthaus am Neudeck, Ecke Ohlmüllerstraße 21.

Fotos: Stadtarchiv (2), dpa, Ullstein

Noch werden übers Wochenende in mehreren Gaststätten heftige Redefechte geführt. Inzwischen hat die Bewegung auf die Industriestädte Nürnberg-Fürth, Schweinfurt und Ludwigshafen übergegriffen, so dass sich in ganz Bayern etwa 75 000 im Streik befinden dürften. In München können – in Abwesenheit der gewaltfreien Revolutionäre, die schon hinter Gittern sitzen – Mehrheitssozialisten, Gewerkschafter und Stadträte immer mehr Streikwillige umstimmen.

Denn im Land ist die Lage jetzt schon fast so bedrohlich wie an der Front, wo jetzt auch amerikanische Soldaten stehen.

Am 4. Februar ermächtigt König Ludwig III. den Kriegsminister Philipp von Hellingrath, im Falle eines Generalstreiks und bei „inneren Unruhen“ das Standrecht anzuwenden. Am selben Montag wird die Arbeit in fast allen Betrieben wieder aufgenommen. „Störungen der öffentlichen Ruhe waren im Verlauf der Bewegung nicht zu verzeichnen“, so der sozialdemokratische „Vorwärts“.

Innenminister Friedrich Ritter von Brettreich indes zieht das Fazit, „dass es besonders Frauen und Jugendliche waren, die sich zur Arbeitsniederlegung verführen ließen“.

Sie wird noch ein letztes Mal gesehen. Beim Hofgang, frierend

Ins Gerichtsgefängnis Neudeck in der Au bittet die promovierte Philologin Sonja Lerch den berühmten Romanisten Karl Vossler um Lehrbücher für Französisch, Italienisch und Englisch. Am 15. März wird sie wegen „Steigerung ihrer seelischen Erregungszustände“ ins Gefängnis



Endstation Stadelheim – hier eine Ansicht der Justizvollzugsanstalt aus der Zeit des Ersten Weltkriegs.

Stadelheim überführt. Sie fühlt sich schuldig, weil ihre politische Aktivität ihrem Mann beruflich schaden könnte.

Eugen, der es mit der ehelichen Treue ohnehin nicht so genau nimmt, hat sich am ersten Streiktag von ihr losgesagt und am Tag ihrer Verhaftung bekanntgegeben, dass man sich trennen wolle. Sie liebt ihn trotzdem.

Am späten Nachmittag des 29. März findet eine Aufseherin die Untersuchungsgefängene tot in der Isolierzelle, in welche man sie nach nächtelangem Schreien gesteckt hat. Amtlicher Befund: „Entleibt durch Erhängen.“ Es ist Karfreitag. Am Ostermontag wird sie beigelegt. Eugen Lerch kommt nicht, er ist nur noch ein Wrack. Am Ostermontag wird auch Ernst Toller verhaftet; er wird für kriegsuntauglich erklärt und begibt sich in die Klinik eines Psychiaters.

Sonja wollte „der tiefsten Demütigung ihres Frauenlebens zuvor kommen“, notiert der Häftling Eisner im Hinblick auf den anstehenden Scheidungstermin in sein Tagebuch. Einmal noch

GEDENKVERANSTALTUNGEN

Die Revolution in München

- 28. März, 15 Uhr, Jüdischer Friedhof: Gedenkfeier für Sonja Lerch, veranstaltet von den Buchautorinnen Cornelia Naumann und Günther Gerstenberg.
- 12. Mai, 16 Uhr: „1818/19 Revolution in München“. Kriegerdenkmal Hofgarten, Stattreisen.
- 22. Juni, 14.30 Uhr, Karlstor: „War einmal ein Revoluzzer“, DGB-Bil-

dungswerk, literarischer Stadteilrundgang.

Das Kulturreferat der Stadt München ist noch dabei, Initiativen von Bezirksausschüssen zu sammeln und zu realisieren. Als Höhepunkt geplant ist zum 7. November, dem Gründungstag des Freistaates Bayern, auf der Theresienwiese ein großes „Fest der Demokratie“.

hat er seine opferbereite Mitkämpferin beim Hofgang gesehen, „frierend, völlig zusammengefallen, an die Mauer gelehnt, wie eine Versinnbildlichung der Obdachlosigkeit“.

Nicht allein Ernst Toller (auch er wird 1939 in New York den Freitod wählen) äußert die Vermutung, man habe Sonja absichtlich zu stark sediert oder ihrem Schreien ein schnelles Ende gemacht. Die Polizei verbietet jeden Nachruf.

Wie auch immer, der Literaturwissenschaftler Kurt Eisner vertieft sich in der Zelle von Neudeck in Shakespeares Königstragödien und schreibt ein langes, mehrmals verbessertes Liebesgedicht für die Schweizer Jüdin Elise Belli, die seit 1917 seine Frau ist und sich 1940 in Frankreich, auf der Flucht, ebenfalls das Leben nehmen wird. Von der Weltverbesserung durch Revolution träumt er auch. Zunächst jedoch will er an einem Kinderbuch arbeiten.

Erst heute, hundert Jahre nach ihrem immer noch rätselhaften Tod, findet die – von Andersgläubigen als „linke Intelligenzbestie“ oder „sibirische Steppenfurie“

verunglimpft – Sonja Lerch in historischen Abhandlungen zur Münchner Revolution angemessene Beachtung und Würdigung.

Gelegenheit dazu bieten erstmals die Nachforschungen von Cornelia Naumann und Günther Gerstenberg. Beide Autoren haben auch dafür gesorgt, dass der verwiterte Grabstein von Sonja Lerch im Neuen Israelitischen Friedhof an der Garchingener Straße gereinigt und wieder aufgestellt wurde. Und beide bitten zu einer Gedenkfeier am morgigen Donnerstag um 15 Uhr vor dem Haupteingang des jüdischen Friedhofs.

Der von ganz unterschiedlichen Gruppen und Personen – darunter Konstantin Wecker – lancierte Vorschlag, eine Münchner Straße nach Sonja Lerch zu benennen, dürfte allerdings eine ähnlich kleine Chance haben wie der Vorschlag der Linksfraktion im Stadtrat, den zentralen Marienhof mit dem Namen Kurt-Eisner-Platz zu nennen.

Morgen lesen Sie: Der Untergang des Abendlands